

## Zu viel Bürokratie macht es den Bürgern schwer

Seit einigen Jahren stagniert der Trend zum Bürger als Stromproduzent. Der Grund: mehr Bürokratie, zusätzliche Vorschriften, höheres finanzielles Risiko. Was ein Energiekonzern leicht stemmen kann, lässt ein kommunales Projekt schnell scheitern. „Zugunsten der großen Unternehmensstrukturen werden die dezentralen, kleinen Lösungen marginalisiert“, kritisiert Katharina Habersbrunner, Vorstandssprecherin vom unabhängigen Bündnis Bürgerenergie. Ihr Vorwurf: Die Politik der Merkel-Regierung habe Bürgerenergie als Störfaktor gesehen, nicht als wertvollen Beitrag zur Energiewende.

Unter der aktuellen Regierung soll sich das ändern. „Wir stärken die Bürgerenergie als wichtiges Element für mehr Akzeptanz“, heißt es im Koalitionsvertrag. Zugleich aber hängt Berlin mit dem Umsetzen neuer EU-Regeln zur Bürgerenergie hinterher: Energy Sharing heißt das Schlagwort. Bislang müssen kommunale Projekte, die anders als Furth und Feldheim kein eigenes Netz betreiben, ihre Energie in das öffentliche Netz einspeisen. Dafür bekommen sie die staatlich garantierte Vergütung – von günstigeren Strompreisen profitieren die Bürger jedoch nicht automatisch. Die Idee beim Energy Sharing: Menschen in einer Region dürfen gemeinschaftlich Ökostrom produzieren, speichern, über das öffentliche Stromnetz zu günstigen Tarifen beziehen und verkaufen. Ein demokratisches Modell mit Potenzial: Nach Berechnungen des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) könnten 94 Prozent der Haushalte von günstigeren Strompreisen profitieren und mehr als ein Drittel der Erneuerbaren-Stromversorgung in Deutschland liefern. Umweltökonom Löschel sieht noch einen Mehrwert: „Regionale Energie regional verbrauchen, das spart Zeit und Kosten für den Netzausbau durchs ganze Land.“

### Wo sie Wind ernten

In Reußenköge wollen sie noch einen Schritt weiter gehen. Die nordfriesische Gemeinde mit 324 Einwohnern liegt am Nordseedeich, auf fruchtbaren Böden wachsen Weizen, Gerste, Raps, Zuckerrüben. Und es ist eine der windigsten Ecken Deutschlands. Deshalb ernten die Einwohner seit Jahrzehnten auch vor allem eines: Windenergie. Die 88 Anlagen ihres Bürgerwindparks erzeugen



800 Millionen kWh/Jahr

Dirk Ketelsen ist eigentlich Landwirt, inzwischen kümmert er sich vor allem um den Bürgerwindpark.

Der ist immer weiter gewachsen. Nun planen sie im Ort die Zukunft: Sie wollen mit grüner Energie Wasserstoff herstellen

pro Jahr bis zu 800 Millionen Kilowattstunden Strom, genug für den jährlichen Durchschnittsverbrauch von 150 000 Vier-Personen-Haushalten. Damit ist Reußenköge das größte deutsche Windkraftprojekt komplett in Bürgerhand.

Und es ist das älteste.

Schon 1983 drehte sich auf einem der Höfe ein kleines Windrad, der Landwirt hatte es direkt beim Hersteller in Dänemark gekauft und versorgte fortan mit selbst erzeugtem Strom seinen Betrieb. Der Landwirtschaft ging es damals mies, die Bauern suchten nach neuen Einnahmequellen. Als wenig später für öffentliche Stromversorger das Abnehmen und Vergüten erneuerbarer Energien Pflicht wurde, erkannten auch die Zweifler in Reußenköge: Mit Wind lässt sich Gewinn machen. Auf einer Bürgerversammlung 1993 gründeten

28 Reußenköger einen Bürgerwindpark, Startkapital: 3000 D-Mark, Haftungssumme: das Doppelte. Ein Risiko, klar. Doch in den Jahrzehnten darauf kamen fünf weitere kleine Parks dazu, 2015 vereinigten die Bürger alles zu einer Windparkgesellschaft.

„Bei jeder Ausbaustufe wurde jeder Bürger gefragt, ob er sich als Investor beteiligen will“, erzählt Windpark-Geschäftsführer Dirk Ketelsen. „Genauso wichtig: Pro Investor gab es bei jeder weiteren Stufe immer nur einen Anteil.“ Und: Die Besitzer der Flächen bekamen einen einheitlichen Pachtsatz. Diese demokratische Strategie sorgte für breite Akzeptanz. Gegner der Windenergie gibt es in der Gemeinde keine. Heute sind von den 324 Einwohnern 320 Gesellschafter der Reußenköge Bürgerwindpark GmbH & Co. KG.



**Standortfaktor Windenergie** Reußenköge zieht innovative Firmen an. GP Joule etwa arbeitet mit Erneuerbaren und Wasserstoff

Auf seinem Hof spielt die Landwirtschaft nur noch eine Nebenrolle. Ketelsen gründete früh eine Firma, die sich um Planung, Verwaltung und technischen Betrieb des Bürgerwindparks kümmert. Mittlerweile hat das Unternehmen knapp 80 Mitarbeiter und betreut Projekte in ganz Europa. „Dass eine lokale Firma den Windpark betreibt, das sichert die Akzeptanz bei den Bürgern“, sagt er. Sein Leitsatz lautet: „Immer die Karten auf Tisch legen.“ Transparenz sei entscheidend. Auf der Website seiner Firma stehen die tagesaktuellen Erträge der Windanlagen und die Monatsberichte des Bürgerwindparks. Mit E-Mails und Infotreffen hält Ketelsen die Gesellschafter auf dem Laufenden.

Dabei profitiert nicht nur der Einzelne, sondern auch die Allgemeinheit. Dank des Bürgerwindparks sprudelt die Gewerbesteuer, allein 2020 bescherte sie der Gemeinde einen Überschuss von 4,5 Millionen Euro. Wofür sie das Steuergeld aus dem Windpark ausgibt, darüber entscheiden die Bürger selbst.

Reußenköge hat nur ein großes Problem: zu viel Wind. Er weht hier so viel und so stark, dass die Stromnetze immer wieder überlastet sind, die Energie nicht abtransportiert werden kann – dann stehen die Windräder still. Die Reußenköger aber haben bereits einen Plan für die Zukunft: „Wir wollen alles, was wir hier erzeugen, auch hier verbrauchen“, sagt Ketelsen. Basis des Plans ist Wasserstoff, ein Energieträger, der mithilfe von Strom in einem chemischen Prozess entsteht. Mit grünem Strom erzeugt Wasserstoff spielt für die Bundesregierung in der Energiewende eine Schlüsselrolle. In Reußenköge wollen sie künftig den Windstrom nutzen, um Wasserstoff zu produzieren und zu verkaufen. Etwa an Wasserstoff-Tankstellen der Region. Die Wärme, die bei der Produktion entsteht, sollen die Bürger zum Heizen nutzen können.

Vor allem aber will Reußenköge mit dem Wasserstoff die Wirtschaft fördern. Landwirte sollen ihre Energie künftig direkt beim Bürgerwindpark kaufen. Außerdem hoffen sie, dass sich noch mehr grüne Unternehmen ansiedeln. „Damit alles funktioniert, werden wir eine Gesellschaft gründen, die das windmühleneigene Netz betreibt“, kündigt die stellvertretende Bürgermeisterin Anke Dethlefsen an. Ein eigenes Netz – es wäre die komplette Autarkie. Eine mit ordentlich Gewinn. ■

## Grüner Strom

49

Prozent So viel des eigenen Stromverbrauchs deckte Deutschland im ersten Halbjahr mit Erneuerbaren

Prozent der Landesfläche sollen die Bundesländer bis 2032 für Windkraftenergie ausweisen

2

139 Milliarden

Kilowattstunden Strom wurden im ersten Halbjahr 2022 aus Sonne, Wind und anderen regenerativen Quellen wie Biomasse oder Wasserkraft erzeugt. Im Vorjahr waren es noch 122 Milliarden Kilowattstunden

„Der Anteil am Windpark wird wie ein Erbstück gehandelt“, sagt Ketelsen.

Verpächter kassieren rund fünf Prozent des Ertrags der Windräder auf ihrem Land. Für Gesellschafter sind je nach Höhe ihres Investments einige Hundert bis mehrere Tausend Euro pro Monat drin. „Eine extra Einkommensquelle, durch die man keinen Aufwand hat“, sagt Landwirt Henning Wulff. Zu seinem Hof gehören Schweinemast, Ackerbau, Ferienwohnungen, eine kleine Solar- und eine große Biogasanlage. Doch er sagt: „Die großen Stromerzeuger, die macht unser Windpark. Solar- und Biogas liefern deutlich weniger.“

### Erneuerbare als Einnahmequelle

Für viele Landwirte hier ist die Windenergie inzwischen überlebenswichtig. „Ohne unseren Bürgerwindpark sähe es sehr armselig aus, viele Bauern hätten die Höfe aufgegeben. Heute sind wir Experten auf dem Gebiet erneuerbare Energie“, sagt Ketelsen. Er selbst ist das beste Beispiel.